Zeitschrift: Die Berner Woche
Band: 38 (1948)
Heft: 1

Artikel: Der Grossfürst
Autor: J.H.M.
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-633088

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 01.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Eine leider, leider wahre Geschichte, auf die ich das Urheberrecht besitze

DER GROSSFÜRST

Es war im zweiten Kriegswinter, niemand gab sich mehr der Illusion hin, der Krieg könne in einem Vierteljahr beendet sein, die Grenzen würden sich wieder öffnen und man könne wieder reisen wie einst.

Der Zufall hatte ein halbes Dutzend Auslandschweizer in einem bekannten Schweizer Kurort zusammengebracht. Zwei davon waren aus Südamerika nach der Heimat gekommen, zwei hatten in den USA. eine Heimat gefunden, einer hatte lange Jahre im Fernen Osten gelebt, und der sechste - ich selbst - war eben aus dem Vordern Orient nach der Schweiz gekommen. Man traf sich zuerst zwanglos jeweilen vor dem Nachtessen, man trank zusammen den Aperitif, man ging zusammen aus, und man fuhr tagsüber zusammen Ski. Ich will nicht sagen, dass man unzertrennlich wurde, dazu war jeder von uns zu viel Individualist, aber in einigen Wochen hatte sich eine gute Kameradschaft entwickelt, keiner schuldete keinem, und das Nichtstun und Abwarten förderte den Hang zum Unsinn und andern Dingen, die erwachsene Menschen besser bleiben lassen.

"Wie wäre es, wenn wir morgen abend ganz gross ausgehen würden? Zum Beispiel ins Belvédère? Grosse Party..." meinte irgendeiner von uns. Die Möglichkeiten dieses Winterkurortes waren beschränkt, und wir waren direkt scharf darauf, unsere Fräcke und Smokings auszuführen. Dies erinnerte uns irgendwie an das Ausland und an die Sitten und Gebräuche, denen wir uns lange unterzogen hatten.

Mein Hotelzimmer war gross, gut geheizt und modern eingerichtet. Die Vorhänge zum Beispiel wurden an langen, schweren, blauen Seidenbändern zugezogen und diese Einrichtung ist schliesslich daran schuld, dass ich Grossfürst wurde. Und das kam so:

Das Zimmermädchen hatte die schweren Portieren bereits zugezogen, ich aber wollte nach dem Umziehen zum Fenster hinaus in den Winter schauen und versuchte deshalb, die Vorhänge wieder aufzuziehen. Irgendwo aber mussten sich die Ringe verfangen haben, ich zog, zerrte und riss schliesslich das blaue Band herunter: es fiel mir über die rechte Schulter, ich drehte mich um und sah im Spiegel DAS, was ich bisher nur auf Photographien gesehen hatte: Da stand irgendein Mann, über der Brust das blaue "Ruban d'Ambassadeur". Ich machte einen Schritt vorwärts, einen rückwärts, zog den Frack aus und steckte das blaue Band hinten auf der Weste mit einer Sicherheitsnadel fest, zog den Frack darüber wieder an. Es sah gar nicht übel aus, dieses "Ruban d'Ambassadeur", gar nicht übel, und ich konnte mir augenblicklich vorstellen, dass ein derartiges blaues Band gehobene Gefühle schaffen konnte. Ich fühlte mein Selbstbewusstsein direkt wachsen und zog lächelnd meinen Mantel an.

Da wir alle im gleichen Haus wohnten trafen wir uns in der Hotelbar unten, wo ich meinen Mantel nicht auszog, bis einer mich fragte, ob ich erkältet wäre?

"Nein, das nicht, aber hört mal her, ich habe da eine Idee, mit der man vielleicht was machen könnte. Also ich stelle mir das so vor..." Worauf ich meinen Kameraden auseinandersetzte, worauf es ankäme.

Eine Viertelstunde später sprachen wir alle nur noch sehr gebrochenes Deutsch, mit furchtbar rollenden Rs und mit einem Akzent. Walter, der das beste R herausbrachte, telephonierte nach dem Belvédère und meldete eine kleine Gesellschaft zum Nachtessen an. Kein Wunder, dass die Leute dort drüben den Namen nie richtig verstanden. Walter sprach unerhört schnell von einem Gesandten, von einem Grossfürsten, von kleinem Gefolge und von absoluter Verschwiegenheit.

Natürlich schickte es sich nicht, dass Grossfürsten mit Gefolge zu Fuss ankamen. Wir mieteten zwei Schlitten und liessen uns grossartig zum Hotel hinüberfahren. Meine drei Kameraden im ersten Schlitten eilten die Treppe hinauf und flüsterten dem Türsteher etwas von Excellenz so und so ins Ohr, worauf er die Türe so weit aufriss, dass ich in dem gepumpten Pelzmantel gerade noch durch mochte.

Ich kann nur sagen, dass der Gang zum Speisesaal einer Prozession ähnlich war. Das Wort Excellenz wirkte wahre Wunder, und die Hotelangestellten verbeugten sich so tief, wie ich es bis heute leider nie mehr erleben durfte. Uns voraus schritt würdig und feierlich der Chef de Réception und hinter unserer Kolonne watschelte der Chef de Service, von den untern Rängen der Armee ganz abgesehen.

Das bescheidene Tischchen, das man uns reserviert hatte, stand meiner Auffassung nach zu exponiert und schloss jeden Rückzug zum vorneherein aus. Grossfürst sein ist keine einfache Sache, ich kann da aus Erfahrung reden, und ich dankte Gott und allen Heiligen, dass einer meiner "Sekretäre" als Auftakt gleich eine Flasche Wodka bestellte, was uns einigermassen legitimieren sollte.

Ich hätte viel darum gegeben, dieses verdammte blaue Band verschwinden zu lassen, aber wer A sagt... Ich habe nie mehr im Leben ein blaues Vorhangband gesehen, das so grell leuchtete und so viele Blicke auf sich zog wie dieser Fetzen, den ich vom Fenster gerissen hatte. Die paar Brocken russisch, die ich in Persien beim Eisenbahnbau gelernt hatte, hätten mich in Kutscherkreisen unter Umständen noch passieren lassen, aber bitta scheen, oin Grossfirst muss sich äin pärfätes Russisches sprächen. Der Chef de Service hatte Gottseidank nie in Moskau serviert und verstand das französisch - russisch meines "Ersten Sekretärs" ausgezeichnet.

Bei Kaffee und Cognac begann erst das wahre Märtyrium. Es gab da Leute, meistens waren es protzige Neureiche, die um alles in der Welt die Bekanntschaft eines richtigen Grossfürsten machen wollten. Diese konnten meine "Sekretäre" abwimmeln - schlimmer war es mit jenen, die mich vertraulich als Excellenz grüssten und sich den Anschein gaben, mich schon irgendwo bei einem Ball auf irgendeiner Gesandschaft kennengelernt zu haben. In diesem Falle konnte ich im besten Falle noch das Monokel einklemmen und jovial bemerken: "oui oui, monn trrres cherrr ami, c'est trrres posssible... trrres posssible..." und mich andern Gefilden zuwenden.

Es war wirklich interessant, festzustellen, wieviele Leute vorgaben, mich zu kennen, alles redete mich mit Excellenz an, und keinem einzigen kam es in den Sinn, zu fragen: Excellenz, schön, aber von welchem Staate denn? Ein blaues Band kann wirklich Wunder wirken und von diesem Augenblick an begriff ich, wieso Hochstapler es so leicht haben.

Meine "Sekretäre" hatten viel Arbeit, denn neben den Leuten, die lediglich einen echten Grossfürsten, eine waschechte Excellenz aus nächster Nähe sehen und kennenlernen wollten, waren jene, die wussten, dass mit Ambassadoren als Freunde Exportgeschäfte zu tätigen seien. "Adrrresssez vous a monn secrretairre, il s'occupe des ces choses là..."

Der Abend ist selten angeregt und unterhaltsam verlaufen, und als die Uhr gegen zwei Uhr zeigte, begannen wir alle selbst bald an unser Grossfürstentum zu glauben, ein sehr gefährliches Unterfangen, aber schliesslich übten wir nun auch schon sechs Stunden und die Rs rollten nur so heraus, dass selbst ein echter russischer emigrierter Pariser - Taxichauffeur - Grossfürst an uns seine Freude gehabt hätte. Russisch war im zweiten Kriegswinter in der Schweiz noch nicht sehr verbreitet gewesen.

Nachdem einer meiner "Sekretäre" die Rechnung beglichen hatte - der Grossfürstenwahn kostete uns alle recht anständig, aber das Essen war ja auch einer Excellenz würdig gewesen, verliessen wir in prozessionsgemässer Form den Schauplatz, links und rechts von Bücklingen und Kopfnicken begleitet. Die ganze Sache war gut zum Abschluss gekommen, nur durften wir uns im Belvédère nie mehr zeigen. Oder vielleicht doch? Denn schliesslich würde man in mir ohne blaues Vorhangband im Leben keinen Grossfürsten vermuten. Die Menschen sind nun einmal so.

Doch der Abend sollte nicht vor dem Morgen gelobt werden, denn als wir von einem Dutzend Hotelangestellten über die Treppe hinunter verbeugt wurden, hielt unten ein Schlitten, dem ein Menschenpaar entstieg, das von meiner Existenz als Grossfürst keine Ahnung haben konnte, und das mich stürmisch und vehement mit folgenden Worten begrüsste: "Tschau Johnny! Sit wänn bischt dänn du da obe? Du, dr Meier vo dr Chrüzstross suecht dich dänn a allne Egge... Tschau, chumm morn zum Apero in Steibock..."

Tableau.

Seither habe ich gegen ein gewisses grosses und leider auch sehr gutes Hotel irgendwo in einem schweizerischen Kurort eine abgrundtiefe Antipathie. Nur ist daran nicht das Hotel schuld. J.H.M.